

Erzähler vom Westerwald

Mit der achtseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.

Ausschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten
für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzl in Hachenburg.

Nr. 4

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1,50 M.,
monatlich 50 Pf. (ohne Fringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 6. Januar 1916.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsgehaltene Blattzeile oder deren
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

8. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

4. Januar. Die Schlacht in Ostgalizien dauert an. Die Russen, die wieder zu ihrer Massentaktik greifen, erleiden ungeheure Verluste. Alle Versuche, die österreichische Front zu durchbrechen, scheitern. — In Südtirol schwere Artilleriekämpfe. — In Mesopotamien scheitern die Versuche der Engländer, Verstärkungen heranzuziehen. — Artilleriekämpfe an den Dardanellen.

5. Januar. Russische Angriffe auf der bekarabischen Front werden von den österreichisch-ungarischen Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind heftig abgewiesen.

Es bröckelt.

Das englische Unterhaus ist wieder zusammengetreten und wird nun von Herrn Asquith die Vorlage entgegennehmen, zu der das Kabinett sich nach langem Gähnen und Würgen entschlossen hat, um die Werbearbeit für das Meer auf eine feste gesetzliche Grundlage zu stellen. Zunächst freilich mußte der Premierminister mitteilen, daß Sir John Simon, der Staatssekretär des Innern, zurückgetreten sei; offenbar ein Liberaler alter Britenklages, der sich mit der Notwendigkeit eines persönlichen, unverkündeten militärischen Dienstzwanges nicht zu befreunden vermag. Dieses ist der erste Streich; ob weitere folgen werden, ist noch ungewiß. McKenna, der Schatzsekretär, von dem man gleichfalls erwartete, daß er vor der allgemeinen Wehrpflicht die Flucht ergreifen werde, hat sich dem Volke auf der Regierungsbank gezeigt, womit er anscheinend ausdrücken wollte, daß er zu bleiben gedenke. Sein Kollege Runciman vom Handelsamt hat sich noch nicht entschieden, und Henderson, der Arbeitervertreter, muß erst die Marschordre abwarten, die von der allgemeinen Delegiertenversammlung der nationalen und gewerkschaftlichen Verbände am Donnerstag gegeben werden soll.

Wie die Vorschläge beschaffen sein werden, für die das Kabinett sich schließlich entschieden hat, wird sich bald herausstellen. Man scheint in den letzten Tagen noch stark an ihnen herumgedoktort zu haben, um sie dem Unterhause so schmachtend wie möglich zu machen. Der „Manchester Guardian“, eines der liberalen Hauptblätter der Provinz, ist allerdings so boshaft, zu sagen, der Entwurf sei noch unmittelbar vor der Parlamentsöffnung stark geändert worden, da diese Änderungen aber Verbesserungen seien, dürfe man nicht annehmen, daß das Kabinett sich mit ihnen einverstanden erklären werde. Die Hauptfragen sind, ob man zunächst nur die Ledigen oder auch folglich die Verheirateten unter das Joch des Militarismus zwängen will, ob Irland ein- oder ausgeschlossen werden und ob dem Gesetz ein dauernder oder nur für die Zeit des Krieges begrenzter Charakter beigelegt werden soll. Die Regierung hat insofern dem Parlamente gegenüber ein starkes Druckmittel in der Hand, als sie sagen kann, daß sie ohne den Zwang nicht länger auskommen kann, wenn auch nur die schon vorhandenen Truppenkörper in ihrem Sollbestand erhalten werden sollen. Es handelt sich hier nicht um eine Vermehrung des bestehenden Heeres — soweit man bei England überhaupt von einem solchen sprechen kann —, die Asquith sich kürzlich allerdings vom Unterhause hat bewilligen lassen, sondern um die notwendige Auffüllung der im Felde fortgesetzt stark in Anspruch genommenen Formationen. Runciman und McKenna befinden, der eine aus wirtschaftlichen, der andere aus finanziellen Gründen, auf Herabsetzung der gegenwärtigen Heeresstärke, und die „Times“ wütete schon bei dem Gedanken, daß das Ministerium ihren Wünschen nachgegeben haben könnte, um sie zum Weichen zu bestimmen. Schon sei, meint das Blatt, eine parlamentarische Bewegung im Gange, um die Zahl der notwendigen Divisionen, aus denen sich nach der Meinung der Regierung die Armee zusammensetzen solle, zu verringern. Das sei eine sehr ernste Sache. Das Verschulden dafür treffe das Kriegsministerium und das Kabinett als Ganzes, weil sie nicht die nötige Voraussicht zeigten, um das englische Heer auf voller Höhe zu erhalten. Der Umfang des jetzt schon bestehenden Fehlbetrages an Mannschaften sei ziemlich groß; lange vorher schon hätten Schritte getan werden müssen, um die Lücken im Heere auszufüllen. Wenn die Regierung jetzt vorichlage, die Zahl der Divisionen nicht zu vermehren, damit nur eine geringere Zahl auf voller Stärke erhalten zu werden brauche, so werde diese Einschränkung als ein Beweis der politischen und administrativen Unfähigkeit angesehen werden. In diesem Tone geht es weiter. McKenna sehe den Krieg bloß als einen krankhaften Ausbruch im nationalen Leben an und wolle ihn so geführt sehen, daß die normalen Verhältnisse nicht wesentlich beeinträchtigt würden. In diesem Kriege stünden aber Englands Existenz und seine heiligsten Güter — also der Geldsack — auf dem Spiel, und da dürfe es, auch wenn er zwanzig Jahre dauern sollte, nur eine Grenze geben, und das sei der Sieg. Ein vorläufiger Frieden würde alle

Opfer zwecklos machen. So befiehlt die „Times“, die mit ihren Schwesterblättern als das eigentliche Sprachrohr der Militärpartei bisher schon die Regierung ganz hübsch vorwärts getrieben hat. Wenn also der Schatzsekretär wirklich im Ante bleibt, wird er sich den Diktaten dieser Presse entweder schon unterwerfen haben, oder er wird, wenn sie im Unterhaus in der Form von Zusatz- oder Änderungsanträgen an ihn herantreten, sich mit dem wohlbekannten schweren Herzen in das Unvermeidliche fügen.

Im Lande dagegen wächst der Widerstand gegen die allgemeine Wehrpflicht mehr und mehr zu einer starken und entschiedenen Bewegung an. Die Fühnung dabei scheint die Londoner Handelswelt zu übernehmen, der bei der Entwicklung, der die Dinge nach und nach zustreben, offenbar gar nicht wohl zu Mut ist. Sie bangt um den weiteren Niedergang des englischen Außenhandels und um die Erschütterung der englischen Geldkraft. „Wer garantiert uns dafür“, so ließ sich, einem holländischen Geschäftsfreunde gegenüber, dieser Tage ein mit McKenna befreundeter Bankmann vernehmen, „daß der Dienstzwang, so verhängnisvoll für unsern Handel, auch den siegreichen Kriegszusatz beschleunigt, daß er ihn überhaupt verbürgt? Warum gibt Rußland nicht die 800- bis 800000 Soldaten her? Es hat doch Überfluß an Menschen. Aber was wollen Sie von einem Asquith, von einem Grew, von Lord George, die sich vom französischen Wortgefingel bezaubern lassen! Mit den Franzosen ist es nicht weit her, sonst stünden wir vor einem anderen Anleihe-Ergebnis. Spätestens Ende März benötigt Frankreich neue Kapitalien. Wer beschafft sie? England. Wer liefert das Geld? Amerika. Die Dienstpflicht legt uns einen Strich um den Hals. Erwürgen lassen wir uns nicht. Wenn die Industrie und die Arbeiterschaft solchen Druck zustimmen sollen, dann verlangen wir als Rückversicherung, daß die erste günstige Friedensmöglichkeit von England und seinen Verbündeten ausgenutzt werden muß. Die Dienstpflicht muß die letzte und kürzeste Etappe zum Kriegsende sein.“

Einen Strich um den Hals — das ist doch endlich einmal ein wahres Wort aus britischem Munde. Wir können dazu nur sagen: Wohl bekonnen!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Eine türkische Gesandtschaft in München soll nach den Mitteilungen aus bayerischen handelspolitischen Kreisen demnächst errichtet werden. Die außerordentliche türkische Gesandtschaft, die vom König zur Überreichung der Tapferkeitsmedaille im Namen des Sultans empfangen worden ist, wird mit der Errichtung der türkischen Gesandtschaft am Münchener Hofe in Verbindung gebracht. Da in Zukunft die wirtschaftlichen Beziehungen Bayerns zum Orient sich erweitern werden, besonders wenn der Donauverkehr sich den neueren Anforderungen mehr angepaßt haben wird, hält man eine türkische Gesandtschaft in München und eine bayerische Gesandtschaft in Konstantinopel für wünschenswert. Die türkische Sondergesandtschaft hat sich von München nach Stuttgart gegeben, um dem König ebenfalls die türkische Kriegsauszeichnung zu überreichen.

+ Die Angebote ausländischer Butter laufen neuerdings vielfach ein. Namentlich sind Kommunalverbände in zahlreichen Fällen auf diese Angebote eingegangen, in der Annahme, daß die so erworbenen Bestände nicht ablieferungspflichtig seien. Diese Annahme ist falsch, nach dem klaren Wortlaut der auf Grund der Bundesratsverordnung erlassenen Bestimmungen über Einfuhr von Butter aus dem Ausland vom 15. November 1915 ist auch ausländische Butter, ohne Rücksicht auf Herkunft und Menge, tatsächlich an die Zentraleinkaufsgesellschaft ablieferungspflichtig und die Kommunalverwaltungen werden daher gleich wie jeder Händler und jeder Private nach wie vor ihren Bedarf an Butter einzig und allein durch die Zentraleinkaufsgesellschaft decken müssen.

+ In der sozialdemokratischen Partei Deutschlands scheinen die gegensätzlichen Strömungen doch stärker zu sein, als der Außenstehende ahnt. Darauf deutet ein Mahnwort des Abg. Scheidemann hin, das loben die „Volksstimme“ in Chemnitz veröffentlicht. Dieses Blatt feiert in diesen Tagen das 25-jährige Bestehen. In einem Jubiläumsartikel schreibt nun Abg. Scheidemann folgendes und anklagend: „In der stolzen Feste der Partei zeigt sich ein Miß. Mehr noch: schon vernehmen wir eine Stimme, die die Erweiterung des Risses fordert, weil das Parteinteresse es so verlange! Es soll nicht mehr wahr sein, daß Einigkeit stark macht. Der Weg zur Macht soll über die Uneinigkeit, über Zerplitterung und Spaltung gehen! ... Wer unsere Parteidisziplin unterwühlt, der wühlt am Fundament der Partei selbst. Wer die Parteidisziplin antastet, der schwächt die Partei, der lähmt sie im Kampf. Keiner von uns will das!“ versichern die, die es angeht. Ach, auf das, was der Politiker erreicht, kommt es an, nicht auf das, was er gewollt hat.“

+ Die aufsehen erregende Reichsgerichts-Entscheidung, wonach die Wuch-Ghöstpreise nur örtliche Geltung d. h. die Gemeindebehörden nicht das Recht haben sollen, auch für Wuch fremder Herkunft (beispielsweise Berlin) für

Lehrburger, Gothaer, Braunschweiger usw. Wuch) Wuchpreise festzusetzen, ist Gegenstand einer lebhaften Erörterung in der Presse und insbesondere ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht die Reichsregierung nunmehr sich Notgedrungen veranlaßt sehen müsse, Höchstpreise für Wuchwaren usw. für den ganzen Umfang des Reiches anzuordnen. Dabei ist zu beachten, daß bisher überhaupt nur etwa zehn deutsche Großstädte solche Höchstpreise eingeführt haben. Die Frage unterliegt zurzeit der juristischen Prüfung durch das Reichsjustizamt. Sobald dessen Gutachten vorliegt, wird das Reichsamt des Innern die entsprechenden Maßnahmen treffen.

Italien.

+ Gegen eine Internationalisierung der römischen Garantiegelehrte hat sich nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Nachrichten“ die italienische Regierung gewandt. Sie hat in den Londoner Vertrag über die Verpflichtung keinen Sonderfrieden zu schließen, die Klausel aufgenommen, unter keinen Umständen etwaige Änderungen der römischen Garantiegelehrte zugunsten des Vatikans beim künftigen Friedenskongresse anzunehmen. Im Vatikan ist die Entscheidung ungeheuer. Alle Hoffnungen auf Änderung der Garantiegelehrte gründen sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichisch-ungarischen Katholiken. — Das Schweizer Blatt bemerkt dazu: Das umfängliche Londoner Abkommen ist nun erweitert zur Verschönerung und zur Kriegserklärung der Verbündeten gegen den Heiligen Stuhl und gegen das Papsttum. Die katholische Welt nimmt diesen Fehdehandschuh auf.

Großbritannien.

+ Die englische Regierung wird im Monat Januar 80 000 weibliche Hilfskräfte im Regierungsbetrieb einstellen. Privatbetriebe müssen in diesem Monat ebenfalls zahlreiche weibliche Hilfskräfte einstellen, man spricht von über 100 000. — Vorboten der kommenden Militärdienstpflicht.

Rußland.

+ In der letzten Sitzung des Haushaltsausschusses erklärte Finanzminister Barf, das Ministerium sei entschlossen, das Alkoholverbot auch nach dem Kriege aufrechtzuerhalten. Die Gerüchte, wonach die Regierung absichtige, nach Friedensschluß ein Spiritusmonopol einzuführen, seien demnach falsch.

Amerika.

+ Der Antrag auf Erlass eines Ausfuhrverbotes für Kriegsmaterial ist bisher von 63 Mitgliedern des Kongresses der Vereinigten Staaten unterzeichnet worden. Zugleich hat ein Senator eine Vorlage für Besteuerung der Gewinne eingebracht, die durch Lieferungen für Kriegszwecke in Europa erzielt worden sind. Die Einnahmen aus dieser Steuer sollen für die nationale Verteidigung verwendet werden. Durch einen weiteren Gesetzesentwurf desselben Senators soll den Schiffen, die Munition befördern, verboten werden, Passagiere aufzunehmen.

Aus In- und Ausland.

Danzig, 5. Jan. Generaloberst von Brittnow und Gaffron, der frühere Generalinspekteur der 1. Armeeinspektion hier, ist vom Kaiser zum Chef des Grenadierregiments Graf Kleist von Nollendorf (1. Westpreussisches) Nr. 6 in Posen ernannt worden.

Kopenhagen, 5. Jan. Die schwedische Regierung beschloß, dem Reichstag einen Gesetzentwurf für die Einführung der obligatorischen Krankenversicherung für die gesamte schwedische Arbeiterschaft vorzulegen.

Paris, 5. Jan. Die französische Regierung hat den bulgarischen Kanzler, der in Paris die Archive der bulgarischen Gesandtschaft bewacht, verhaften lassen.

Christiania, 5. Jan. Die norwegische Regierung plant die Extrabesteuerung norwegischer, zwischen nichtnorwegischen Häfen verkehrenden Handelschiffe, wodurch namentlich die Kanalfrachten weiter steigen.

Konstantinopel, 5. Jan. Die Kammer nahm den Gesetzentwurf an, durch den die Regierung ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorkauf bis zum Betrage von 20 Millionen Pfund in deutschen Schatzscheinen aufzunehmen.

Rom, 5. Jan. Nach dem „Corriere della Sera“ steht die Ankunft des Kardinals Mercier nunmehr fest, da er die Zustimmung seiner unbehinderten Rückkehr nach Belgien erhalten habe. Der Aufenthalt des Kardinals in Rom ist ein Ereignis von großer religiöser und politischer Bedeutung.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Jan. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Front fanden stellenweise teils lebhafte Artilleriekämpfe statt. Die Stadt Lens wird vom Feinde fortgesetzt beschossen. Nordöstlich von Be Mes-

n ist wurde die Absicht eines feindlichen Handgranatenangriffs leicht vereitelt.

Ein gegnerischer Luftgeschwaderangriff auf Douai blieb erfolglos. Durch deutsche Kampfflieger wurden zwei englische Flugzeuge abgeschossen, das eine durch Leutnant Böke, der damit das siebente feindliche Flugzeug außer Gefecht gesetzt hat.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Eine im Walde südlich von Jakobstadt vorgehende Erkundungsabteilung mußte sich vor überlegenem feindlichen Angriff wieder zurückziehen. Bei Czartorysk wurde eine vorgeschobene russische Postierung angegriffen und geworfen.

Balkan Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Ämtlich wird verlautbart: Wien, 5. Januar.

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Truppen in Ostgalizien und an der Grenze der Bukowina kämpften auch gestern an allen Punkten siegreich. An der bekarabischen Front setzte der Feind in den ersten Nachmittagsstunden erneuert mit stärkster Geschützfeuer ein. Der Infanterie-Angriff richtete sich abermals gegen unsere Stellungen bei Toporouk und an der Reichsgrenze östlich von Marancze.

Der Angreifer ging, stellenweise acht Meilen, bis gegen unsere Linien vor. Seine Kolonnen brachen vor unseren Hindernissen, meist aber schon früher, unter großen Verlusten zusammen. Kroatische und südbungarische Regimenter wetteifern in sähem Ausbarren unter den schwierigsten Verhältnissen.

Auch Angriffe der Russen auf die Brückenköpfe bei Ustretzko und in der Gegend von Jaglowice erlitten das gleiche Schicksal wie jene bei Toporouk. Weiter nördlich keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Infolge besserer Sichtverhältnisse war die Artillerietätigkeit gestern nachmittags an der ganzen südslovenischen Front lebhafter: Im Kraingebiet und namentlich bei Oblavja erreichte sie große Heftigkeit.

Ein neuer Angriff auf den von unseren Truppen genommenen Graben nördlich Dolje und ein Handgranatenangriff auf unsere Stellung nördlich des Monte San Michele wurden abgewiesen. Unsere Flieger warfen auf militärische Bauten in Ala und Strigno Bomben ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine Änderung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doefler, Feldmarschalleutnant.

Die unüberwindliche Salonikifront.

Wie die Heerführer des Buerverbandes sich die Entwicklung der Dinge bei Saloniki denken, schildert das folgende Telegramm aus London:

Der französische General Cberfils erklärte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“, die Deutschen und die Bulgaren werden sich uns gegenüber einigeben. Dadurch schaffen wir bei Saloniki eine neue Front, vergleichbar der italienischen und vielleicht noch unüberwindlicher als jene von Artois und Champagne. Wir können von Saloniki nicht vertrieben werden, andererseits werden wir nicht fähig sein, die Strömungskraft zu durchbrechen. Ebenfalls, fügte der französische General optimistisch.

hingau, wie an der Mäine, der Dvina oder am Monao durchzubrechen möglich ist.

Vielleicht kommt die Sache bei Saloniki schließlich doch ganz anders, als unsere Feinde denken. Auch die russische Frontenfront wurde von französischen Strategen als unüberwindlich gepriesen und wurde doch von der deutschen Faust wie ichene Töpfe zusammengeklagen.

Der Luftangriff gegen Saloniki.

Der bekannte Schweizer Militärkritiker Stegemann beschäftigt sich in einem Artikel über die Lage mit einer Besprechung der Maßnahmen, die als Eröffnung der militärischen Offensive gegen Saloniki zu gelten haben. Er schreibt: Am 29. Dezember stiegen englische und französische Flieger aus den wischen Älindir und Rufus errichteten befestigten Linien vom griechischen Boden auf und bombardierten das deutsche und das bulgarische Lager, das östlich Dogran auf macedonischem Boden liegt. Der französische Tagesbericht der Orientarmee stellt das ausdrücklich fest. Daraufhin erschienen am 30. Dezember bulgarische und deutsche Flieger über den Stellungen der Engländer und Franzosen und erwiderten die Sprengangriffe. Daraufhin schritt General Sarrail zu der Verhaftung der Konfult.

Der „Persia“-fall.

Die Erregung in Amerika über die Torpedierung der „Persia“ scheint ruhigeren Erwägungen Platz zu machen. Aus Washington wird durch Reuter die folgende Meldung verbreitet:

Ämtlich wird mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung erst handeln wird, sobald genügende Informationen bekannt sind. Staatssekretär Lansing telegraphierte an die amerikanischen Konsult in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den getöteten Personen der „Persia“ Bericht geben lassen und diese im Auszug nach Washington senden.

Die Beratungen des Kabinetts wurden bis zur Erlangung dieser Informationen aufgeschoben. Von großem Einfluß auf diese abwartende Haltung Amerikas war die Erklärung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers Barons Juviedinet: für den Fall, daß ein österreichisches U-Boot die „Persia“ in den Grund geholt habe, werde Österreich sofort Genugthuung und Schadenersatz für die umgekommenen amerikanischen Bürger leisten. Man betrachtet die Gefahr eines Bruches für beseitigt.

Amerika an den Vierbund.

In amerikanischen Regierungskreisen besteht angeblich die Vermutung, daß ein türkisches U-Boot die „Persia“ torpediert habe. Es sei anzunehmen, daß die nächste Torpedierung von einem unter bulgarischer Flagge fahrenden Boote geschehen werde. In Wirklichkeit kämen aber alle U-Boote des Vierbundes aus Deutschland und hätten deutsche Beladung. Darum beabsichtigt die amerikanische Regierung eine gleichlautende Note an Deutschland, Österreich, Bulgarien und die Türkei abgeben zu lassen, in denen gefragt wird, ob diese Regierungen mit den Versicherungen Österreichs über den Schutz des Lebens der Amerikaner auf dem Meere einverstanden sind oder nicht.

Hohe Versicherungsprämien für Mittelmeerreisende.

Die „Times“ berichtet, daß die Lebensversicherungsprämien für Reisende an Bord von Schiffen, welche durch das Mittelmeer nach Indien fahren, infolge der U-Boot-Angriffe sich von 7/6 auf 30 Schilling für 100 Pfund für die einzelnen Reisen erhöhten.

Alexandrien, 5. Januar.

Der Dampfer „Bonwillson“ ist hier mit beschädigtem Bug eingelaufen. Man nimmt an, daß er mit dem untergegangenen Dampfer „Geelong“ zusammengestoßen ist.

Klein-Kriegspost.

Saarbrücken, 5. Jan. In einem Neujahrsgruß des deutschen Kronprinzen an seine 5. Armee heißt es am Schluß: Wenn, was Gott geben möge, das neue Jahr uns

zur Entscheidung ruft, dann vorwärts mit Gott für Kaiser und Reich, einer großen Zukunft entgegen!

Wien, 5. Jan. Der bisherige Militärkommandant von Wien, Graf Salts-Seewis, ist zum Generalgouverneur des von österreichisch-ungarischen Truppen besetzten serbischen Gebietes ernannt worden.

Salts, 5. Jan. Es gelang einer Taube, die vom Meere kam, unter dem Schutz eines Wollenvorhanges die Stadt zu überfliegen, drei Bomben abzuwerfen und unbeschadet zu entkommen. Zwei Personen wurden verletzt.

Kopenhagen, 5. Jan. Die „Berlingske Tidende“ aus Moskau meldet, sind in den letzten anderthalb Monaten an den Volzpräfixen von Moskau zur Versorgung der Flüchtlinge 2500 Eisenbahnwagen mit Lebensmitteln abgehandelt worden, von denen bisher aber nur 38 angekommen sind.

Vern, 5. Jan. In Neapel sind, wie „Italia“ berichtet, drei Offiziere unter dem Verdacht, Verrätereien bei Militärleistungen Vorschub geleistet zu haben, verhaftet worden.

Basel, 5. Jan. Nach indirekten, römischen Meldungen haben außer Frankreich auch die italienischen Regierungskreise das englische Ersuchen um Teilnahme aller Entente-Staaten an der Verteilung Ägyptens mit einem ablehnenden Bescheid erwidert.

Konstantinopel, 5. Jan. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Front wurden alle Versuche der bei Ali Gharbi aufgestellten feindlichen Abteilungen, den Truppen bei Kut el Amara zu Hilfe zu kommen, zurückgewiesen.

Athen, 5. Jan. Die englisch-französische Dardanellen-Flotte erhielt Befehl, nach Saloniki zurückzukehren. Vor Saloniki stehen Flotteneinheiten, die sichlich nur den Zweck haben, Griechenland einzuschüchtern.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Geographie und Sprache ungenügend.

Nachen, 5. Januar.

Unvergessen ist der „General Staff“, vor dem 1870 die Franzosen erschauerten, wenn wieder ihre Soldaten den deutschen Truppen weichen mußten. Der schreckliche „General Staff“ war für sie eine Persönlichkeit geworden, da ihre Intelligenz keine Verbindung zu dem Begriff des deutschen Generalstabes fand. In diese heilige Geschichte erinnert ein neues Vorkommnis, das gleiche Interesse in Deutschland auslösen muß. Der französische Kriegsminister zählt — nach dem „Figaro“ — in einem Vortrag diejenigen Völker auf, zu denen sich Dienstaugliche freiwillig melden können. Es sind darunter Dolmetscherposten für die Gefangenenlager, und zwar für Deutsch, Englisch, Polnisch und Schleswisch. Wenn der Herr Kriegsminister Gallieni mit „Schleswisch“ das in den Grenzbezirken mit gemischter Bevölkerung vorkommende dänische Idiom meint, so hat er anscheinend keinen Begriff von der Existenz und der Sprache des Königreichs Dänemark. Sollte er aber etwa an das schleswiegische-holsteinische Blatt denken, so hätten wir mit „Schleswisch“ ein hübsches Seitenstück zum „General Staff“.

Italien in Nöten.

Rom, 5. Januar.

Die traurigen Folgen des „heiligen Egoismus“ werden für Italien mit jedem Tag empfindlicher fühlbar. Die Kohlenpreise werden, trotz der englischen Freundschaft, so unerträglich, daß zahlreiche Kleinbahnen, Schiffsahrtlinien und Fabriken vor der Notwendigkeit stehen, ihren Betrieb einzustellen. Der Groll gegen die englischen Reeder und ihren Frachtenwucher greift in Italien immer weiter um sich. Das sozialistische Blatt in Rom, der „Avanti“, entwirft ein jammervolles Bild der wirtschaftlichen Lage in Süditalien. Bisher hätten die vereinigten Hafenarbeiter 60 000 Lire an Unterstützungsgeldern an ihre Mitglieder ausbezahlt. Die Felder könnten nicht bebaut werden, weil

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Elster.

(52)

(Nachdruck verboten.)

Und Axel erzählte von dem Todesritt der tapferen Reiter, wie sie heldenmütig sich gepöfert, um der bedrängten Infanterie Luft zu schaffen, wie sie ohne zu stuben in Tod und Verderben hineingesprenzt seien. Er erzählte von dem Kampf seiner Jäger und der französischen Kürassiere, wie der junge Kürassieroffizier gefallen, wie er ihn nach dem Kampfe gefunden, und wie dieser sterbend ihm das Kreuz gegeben, es seiner Mutter zu bringen. „Ich schäufte mich glücklich“, so schloß er seine Erzählung, „den Auftrag des so heldenmütig Gestorbenen erfüllen zu können. Glauben Sie mir, Herr de Barmentier, daß ich, wie alle meine Kameraden, welche den Angriff der tapferen französischen Reiter mit angesehen, welche die Waffen mit ihnen gekreuzt haben, das Andenken an die heldenmütige, opferwillige Gingebe jener braven Regimenter stets in Ehren halten werden.“

Herr de Barmentier sah schwermütig da, das Haupt in die Hand gestützt, während über seine blassen Wangen Tränen auf Tränen perlte. Mit tiefer, dumpfer Stimme, die wie ferner Trommelwirbel klang, rezitierte der alte Kapitän einen Vers aus einem kurz nach der Schlacht bei Wörth entstandenen Liede, welches den Untergang der tapferen Kürassiere bei Reichshofen besingt:

Sie sind dahin, die Reiter hart wie Stahl,
Die jüngst durchbraust das raucherfüllte Tal.
Um die Arme zu retten, Frankreich, dir,
Gab gern sein Blut der letzte Kürassier.

Herr de Barmentier erhob sich und reichte Axel die Hand. „Ich danke Ihnen, Herr Leutnant“, sprach er bewegt. „Das Andenken, welches Sie und Ihre Kameraden für unsere gefallenen Helden bewahren, ist ebenso ehrenhaft für diese wie für Sie selbst. Beschloß können wir nicht Schülter an Schülter stehen? Kaunten doch alle meine Landsleute die Deutschen so, wie ich sie jetzt kennen gelernt habe. Es würde viel Unglück, viel Jammer vermieden werden können! — Doch können wir auch nicht den Frieden zwischen den Nationen begründen, Frieden und Freundschaft wollen wir zwischen uns, der Mensch dem Menschen gegenüber, halten. — Fühlen Sie sich har-

genug, Herr von Simmern, mich zu begleiten? Meine Frau und — meine Tochter würden sich freuen, wenn ich Sie ihnen zuführen könnte.“

Es wird mir eine Ehre sein, die Damen besuchen zu dürfen“, erwiderte Axel, dessen Herz hümmlich pochte bei dem Gedanken, daß er binnen kurzem Jeanne wiederleben sollte.

So nehmen Sie meinen Arm — fügen Sie sich nun fest auf. Kommen Sie, Kapitän, die Damen erwarten uns.“ Er reichte Axel den Arm und führte ihn vorsichtig über den langen Korridor und die Treppe hinunter zu dem Salon seiner Gattin.

19. Kapitel.

Die volle Pracht des südlichen Frühlings ruhte über dem Park von St. Agathe. Ein berauschender Duft von lauten Blumen und Blüten erfüllte die Luft. Auf dem jungen, karten, hellen Laube glänzte die goldige Sonne, und am hohen, tiefblauen Himmel zogen die Schwalben unter fröhlichem Jubelgetöse ihre vielverehrten Kreise. Sie schienen nach den Sonnenstrahlen zu haben, die gleich blühenden Blüten hin- und wiederhoben und die ganze Welt mit einer Flut von Licht und Wärme erfüllten.

Frühling und Frieden! Konnte man sich eine schönere Zeit denken? Fast vergaß man in der zauberlich schönen, von Venzesglanz erfüllten Natur die schweren Opfer des Kampfes! Wilder wurde der Schmerz um die Gefallenen, milder der Haß, welcher so furchtbare Opfer gefordert, milder die Abneigung der Nationen, die erkannten, daß zernommene Schlachten, Siege, Ruhm und telegraphische Ehren einen einzigen Tag des goldenen Friedens nicht aufzuwiegen vermögen.

Axel von Simmern schritt langsam in den Laubgang des Parkes auf und ab, dessen leichtes Blätterdach noch nicht die Strahlenpeise der Venzesonne abhalten vermochten. Auf dem gelben Sand der Wege, auf den frischgrünen Rasenflächen, zeichnete sich das Gewirr des leimenden Laubes als ein leichtes Gitterwerk ab, das der sanfte Frühlingswind in ewiger ätender Bewegung hielt. Jeden Augenblick ein neues Bild heroorzubernd.

Der junge Offizier atmete tief die erquickende Venzesluft ein. Sein Antlitz war noch schmal von dem langen Krankenlager, aber seine Banaen setzten schon wieder die

frische Note der erlarkenden Gesundheit, und in seinen Augen erlarkte der Strahl hoffnungsvoller Jugend. Freilich, zu früherer Kraft und Gesundheit würde er niemals zurückkehren. Das fühlte, das wußte er wohl. Sein linker Arm uhte noch immer in einer schwarzen Binde, die Schwäche, die Steifheit der Muskeln und Bänder würden niemals verschwinden. Und wenn auch seine durch die Wunden verrissene Brust geheilt war, die Kraft der Jugend würde den kaum jensehnen Lungen nicht zurückkehren. Er war in das Vaterland als Sieger wohl, aber auch als Invalid zurück, und den Deagen des Soldaten, das Ehrenkleid seines Königs mußte er ablegen. Der Gedanke stimmte ihn wehmütig, mit größerer Trauer aber erfüllte ihn der Abschied von St. Agathe, der Abschied von Jeanne zur Nimmerwiedertehen.

Als er in die Nähe des Schlosses gekommen war, sah er Jeanne mit einem Korb voll Blumen, die sie im Garten gepflückt und jetzt zu einem Strauß ordnete in einer schattigen Grotte sitzen. Er trat zu ihr hin und begrüßte sie. Mit einem freundlichen Lächeln sah sie zu ihm empor.

„Für wen haben Sie der schönen Strauß bestimmt, Mademoiselle Jeanne?“ fragte er, sich zu ihrer Seite niederlassend.

Sie erwiderte leicht und lenkte das Haupt tiefer auf die Blumen. „Wie angenehm Sie sind“, entgegnete sie mit leiser Schelmerei. „Es sollte eine Überraschung für Sie sein, wenn Sie morgen St. Agathe verlassen.“

Eine Überraschung — ein letzter Gruß...“

„Freuen Sie sich nicht, in Ihre Heimat zurückzukehren?“ fragte sie leise.

„Ich wäre unglücklich, wenn ich es nicht täte. Dennoch kann ich nicht ohne Jeanne ohne Trauer in den Abschied von hier denken.“

Sie schweig und blickte sinnend in die Ferne, während ihren Händen die Blumen unbeachtet entfielen und auf Erde fielen. Axel suchte nach Worten: eine tiefe, schmerzliche und doch süß-wehmütige Erregung durchstatterte ihn, indes sein Auge auf dem jungen Antlitz Jeannes ruhte. Der Verkehr mit ihr, ihren Eltern und Verwandten, dem braven Kapitän Hoffer, dessen Gattin und Tochter, hatte sich im Laufe der letzten Wochen zu einem echt freundschaftlichen gestaltet.

Fortsetzung folgt.

Vorgeld fehlte. Tausende und aber Tausende von Vano-
arbeitern befanden sich daher in sehr bedrängter Lage.
In einem anderen, von der Zensur stark gestrichenen Artikel
spricht „Quanti“ von der traurigen Lage der italienischen
Landwirtschaft im allgemeinen und weist darauf hin, daß
die Landwirtschaft den größten Prozentsatz von Soldaten an
die Front liefert und daher auch die größten Verluste auf-
weist. Dieser Not steht die Regierung hilflos gegenüber.
Und das ist erst der Anfang!

Norwegen gegen den Salonikier Rechtsbruch.

Athen, 5. Januar.

Die Entente hat bisher noch keinen Finger gerührt, um
den unerhörten Rechtsbruch von Saloniki auch nur
einigermassen zu rügen. Alle Proteste sind unbeantwortet
geblieben — ein bezeichnendes Bild der stillen Verwunde-
rung der leitenden Staatsmänner in England und Frankreich.
In dem neutralen Norwegen hat die gänzlich unverändliche
Mitverhaftung des norwegischen Konsuls berechtigtes Aufsehen
hervorgeufen. Aus Christiania wird gemeldet:

Das Ministerium des Auswärtigen hat telegraphisch
in Athen nähere Aufschlüsse über die Verhaftung des nor-
wegischen Vizekonsuls Serselber in Saloniki erbeten.

Die verhafteten Konsuln sollen angeblich nach der
Schweizer Grenze gebracht werden. Das bedeutet eine offen-
sichtliche Mißachtung Griechenlands, das die Auslieferung
der verhafteten Konsuln an die griechischen Behörden ver-
langt hat. Aber darum bekümmern sich die Vorkämpfer für
die Rechte der kleinen Nationen nicht — sie wollen zeigen,
daß sie die Herren in Saloniki sind und Griechenland be-
dingungslos nach ihrer Weise zu tanzen hat. Man wird
nun abwarten haben, wie sich die Dinge weiter entwickeln.
Daß die französischen-englischen Kolonialherren nicht ohne
Folgen bleiben können, ist klar.

Eine interessante Statistik.

London, 5. Januar.

Die „London Shipping Gazette“ schreibt, daß der
Wert der in den letzten acht Tagen im Mittelmeer ver-
sehten englischen, französischen und japanischen Dampfer
80 bis 85 Millionen Mark betrage. Das muß auf die
Dauer auch dem Stärksten auf die Nerven fallen!

Griechenland und seine „Gäste“.

Lugano, 5. Januar.

Die „Stampa“ läßt sich aus Saloniki den Inhalt einer
Unterredung mitteilen, die zwischen dem griechischen General-
stabschefen Vassiliadis und dem französischen General Sarraill
stattgefunden haben soll. „Ich muß Sie darauf aufmerksam
machen“, so soll Vassiliadis — aus welchem Grunde, wird nicht
verraten — bemerkt haben, „daß wir 250 000 Mann
unter Waffen haben.“ Hierauf Sarraill: „Und ich muß
Ihnen mitteilen, daß alle Vorkehrungen getroffen sind, um
meine Geschäfte in Saloniki zu führen.“ An der Seite
Sarraills stand auch ein englischer General, der den
griechischen Generalstabschef darauf aufmerksam machte, daß
das britische Heer augenblicklich drei Millionen Mann zähle.
Wir glauben ja nicht, daß diese Unterredung stattgefunden
hat, zweifeln aber nicht, daß sie so oder ähnlich gelaufen
haben könnte. Sie haben aber einander nicht, die Gast-
geber und Gastfreunde, und trauen einander noch weniger.

Das Derbyrennen um Rekruten.

London, 5. Januar.

Lord Derby, der Vertrauensmann Athens für den
Berufsbereich, hat in seiner ganzen Riesenpropaganda für
das Freiwilligenheer schmächtlichen Schiffbruch erlitten. Bloß
von den unverschämtesten Männern zwischen 20—40 haben
sich nicht weniger als 651 160 überhaupt nicht gemeldet.
Zum sofortigen Eintritt haben sich gemeldet 103 000 Unver-
heiratete und 112 431 Verheiratete — also eine lächerliche
Minderzahl gegenüber den Männern, die im militärischen
Alter stehen und die auf rund 5 Millionen beziffert werden.
Nun soll das — verhältnismäßig stark gemilderte — Wehrpflichtge-
heiß, das heute bei Asquith im Unterhause vorgelegt wird.
Der Kampf um diese Vorlage wird wohl heiß werden
und ist in seinen Folgen noch unberechenbar. Auf die
Stimmung in Arbeitsteilen läßt die höchst bemerkenswerte
Äußerung des Präsidenten Wilson vom Bergmanns-Ver-
band in Südwest, des wichtigsten englischen Kohlen-
gebietes, schließen. Der ausführende Ausschuss des Ver-
bandes habe einstimmig eine Entschließung gegen die
Einführung der Wehrpflicht angenommen. Weiter-
hin lagte Wilson: „Ich weiß, was ich sage, wenn die
Politiker sich nicht hüten, werden sie das Kohlenrevier
von Südwest zum Stillstand bringen. Die britische Flotte
wird keine Kohlen haben, und die Politiker werden die
Folgen zu tragen haben.“ Die Engländer pflegen ja etwas
derbe aufzutragen — man wird aber die Äußerung Wilsons
nicht buchstäblich zu nehmen haben. Immerhin wird das
Kleeblatt Gren-Asquith-Mond George keinen Rosenkranz
vor sich sehen.

Wieder eine Unterschlagung Reuters.

Wien, 5. Januar.

Die „Südbayerische Korrespondenz“ meldet aus Athen:
Griechische Blätter veröffentlichten den Wortlaut der Unter-
redung des Königs Konstantin mit einem Vertreter des
„Daily Chronicle“. Der König sagte noch:
Wenn die Bulgaren unsere Grenze überschreiten, so
bin ich überzeugt, daß sie sich wieder friedlich zurückziehen
werden, sobald das Unternehmen beendet sein wird. Die
Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien sind
ausgezeichnet. Den verschiedenen Zwischenträgern, die
an den Kampf aller Weiber erinnern, schenke ich keinerlei
Aufmerksamkeit.

Die „Südbayerische Korrespondenz“ bemerkt dazu: In
der Wiedergabe der Unterredung durch „Reuters“ ist dieser
Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Britische Werber in Kalifornien.

Newyork, 5. Januar.

Die ganze Welt muß britischen Interessen untertan sein
— das ist unversöhnlicher Grundsatz der englischen Politik.
Deshalb haben auch die Vereinigten Staaten Rekruten-
Söldner für die britische Majestät Armee zu stellen. Das
erfährt man aus einer Depesche der „American Indepen-
dence Union of California“ an den Präsidenten Wilson:
„Unser Vorkriegsgericht hat im November Angehörige
des britischen Konsulats in San Francisco des Verbrechens
für schuldig befunden, Rekruten für das britische Heer an-
gemeldet zu haben. Durch die Zeugenaussagen wurde
bewiesen, daß das Geld für diese Maßnahmen von der

britischen Botschaft geliefert wurde und daß ähnliche Ver-
brechen in den ganzen Vereinigten Staaten begangen
worden sind. Wir ersuchen Sie deshalb, die Abberufung
des hiesigen britischen Konsuls sowie die des britischen
Botschafters in Washington von der englischen Regierung
zu verlangen.“

In Europa dingen britische Regierungsveterane in neu-
tralen Ländern Nordbraten gegen unbequeme Wahrheits-
sager (siehe Gelanden Hindon, Christiania, gegen Sir Case-
ment), in Amerika wirkt der englische Botschafter entgegen
den Gesetzen des Landes Soldaten — das ist englische Auf-
fassung vom Recht für andere Staaten und Menschen.

Deutsch-amerikanische Wahrheiten.

Newyork, 5. Januar.

Unter ungewöhnlicher Begeisterung verlief das zehnte
Stiftungsfeiern des Staatsverbandes Wisconsin des deutsch-
amerikanischen Nationalbundes. Der Präsident des Bundes,
Dr. Detamer, sagte u. a. in seiner Ansprache:

„Versucht sei, wer in unserem so schönen Lande, in
unserer herrlichen Republik den Geist des Rassenhasses
säet, er heiße nun Hinz oder Kunz, Theodore oder
Woodrow! Jetzt gilt es für uns, fest zusammenzustehen.
Große Aufgaben erwarten uns im Land. Wir müssen
einig sein, einig, einig. Entweder wir bleiben oben oder
gehen unter.“

Die Worte wurden mit stürmischem Jubel und allge-
meiner Zustimmung aufgenommen. Nicht weniger begeistert
hörte man dann den Breslauer Prof. Eugen Kühnemann
an, der von seiner Reise durch Amerika erzählte und ausführte,
er habe nicht ein Gebiet des Lebens in den Vereinigten
Staaten gefunden, in dem nicht deutsche Kraft mitwirkte an
den öffentlichen Aufgaben. Langandauernde Kurse lohnten
dem Redner, als er die Worte sprach:

„Eure Treue zu Deutschland ist eure wahre und beste
Treue zu Amerika. Ihr arbeitet für die wahrhafte Idee
des amerikanischen Lebens. Ihr wollt, daß dieses Land
im Geiste etwas anderes sei als ein verkapptes eng-
lisches Kronland. Ihr wollt es in stolzer amerikanischer
Unabhängigkeit erhalten unter den Völkern. Der beste
Deutsche ist der beste Amerikaner.“

Professor Kühnemann schloß mit einem prophetischen Aus-
blick auf die Zukunft, in der nach dem deutschen Siege eine
Gemeinschaft freier Völker vom Kanal bis zur indischen
Grenze den Frieden sichern werde gegen die englisch-russische
Gewalt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 7. Januar.

Sonnenaufgang	8 ¹²	Mondaufgang	9 ²⁷ B.
Sonnenuntergang	4 ⁰⁰	Monduntergang	7 ¹⁷ N.

Vom Weltkrieg 1915.

7. 1. Der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“
versenkt eine Anzahl englischer Handelschiffe. — Deutsche
Zeppelinluftschiffe und Flugzeuge machen Angriffe auf ver-
schiedene Orte der nordfranzösischen Küste.

1529 Erzbischof Peter Bisher gest. — 1831 Erster Staats-
sekretär des Reichspostamtes Heinrich v. Stephan geb. — 1834
Philipp Reis, Erfinder des Telephons geb. — 1891 Komponist
Wilhelm Taubert gest.

□ Wirkliche Streckung des Fleisches. Will man ein
knapp gewordenen Nahrungsmittel wirklich „strecken“, um
dieses vielmalsbrauchte Schlagwort beizubehalten, so müssen
zwei Bedingungen erfüllt sein. Das Streckungsmittel muß
in der Art dem gestreckten Mittel ähnlich sein, es darf also
nicht ein Vermischen gänzlich verschiedenartiger Nahrungs-
mittel stattfinden; zweitens aber muß das gestreckte Nahrungs-
mittel in seinem Geschmack und seiner Verwendungsmöglich-
keit dem natürlichen zum mindesten so nahe kommen, daß sich
Schwierigkeiten in der Verwendung nicht herausstellen.
Unter diesen Gesichtspunkten sind alle bisher zur
Streckung des Fleisches vorgeschlagenen Maßnahmen un-
zweckmäßig. Das einzige Nahrungsmittel, mit dem man
Fleisch wirklich strecken kann, ist das billige Fischfleisch, wie
es in Form des Klippfisches noch reichlich zur Verfügung
steht. Es existiert nun in der Tat ein von sachverständiger
Seite geprüftes Verfahren, durch Vermischung von Klipp-
fischfleisch und Rindfleisch unter Zusatz einer Pflanzenfett-
würze eine wirkliche Streckung des Fleisches zu er-
zielen. Das Präparat kommt unter dem Namen De-De-
Fleisch in den Handel. Es ist in frischem Zustande eine
hachfleischartige Masse, die sich sehr gut zu Füllungen, Klößen
und ähnlichen Gerichten verwenden läßt. Durch eine
besondere Art der Wässerung und Weiterbehandlung der
Klappfische, sowie durch die Einwirkung der Pflanzen-
fettwürze ist es gelungen, den Fischgeruch und -geschmack
praktisch vollständig zu beseitigen. Die Herstellung erfolgt
in hygienisch einwandfreier Weise, besonders ohne Ver-
wendung chemischer Mittel. Das De-De-Fleisch ist bereits
versuchsweise in einer städtischen Verkaufsstelle in Berlin-
Schöneberg mit großem Erfolg verkauft worden, und zwar
zum Preise von 1,80 Mark für das Kilo. Weiterhin eignet
sich das Fleischgemisch auch zur Herstellung billiger
Würste der verschiedensten Art, was für die Versorgung der
Bevölkerung von besonders großem Werte ist. Es wäre
dringend zu wünschen, daß die Kommunen sich für dieses
neue Verfahren interessieren und unter eigener Aufsicht das
De-De-Fleisch herstellen lassen. Nähere Auskünfte über das
Verfahren sind durch die „Zentrale für De-De-Fleisch“ in
Bremen zu erhalten.

□ Sparsamkeit im Fettverbrauch. Manche Hausfrau
hat in Friedenszeiten tief in den Fettpott gegriffen. Und jetzt
soll sie mit wenig, mit recht wenig Fett auskommen, möge
es Butter, Schmalz oder wie immer heißen. Und doch, es
geht auch — es muß eben gehen. Mit gutem Willen und
praktischer Überlegung werden wir finden, daß wir manches
unterlassen, manches anders einrichten können ohne der Ge-
sundheit unserer Familie zu schaden. Einige kleine Andeu-
rungen werden genügen, um zu weiteren Nachdenken und
Abänderungen zu führen. Da ist zuerst das kalte Abendessen
— Butterbrot mit Aufschnitt usw. Gewiß — für die Hausfrau
ist es ja recht bequem — aber billig ist es selbst in Friedenszeiten
nicht. Also, die Bequemlichkeit bei Seite gelassen und ein einfaches,
warmes Abendbrot gegeben. — Wie viele Butterbrote haben
die Kinder wohl im Laufe des Tages gegessen? Wie viel
bedenklicher ist ihnen ein Brot mit süßem Aufschnitt oder nur
ein Apfel zum Brot. — Wieder Fettersparnis zugunsten der
Gesundheit! Auch bei der Bereitung des Mittagessens
machen sich viele Hausfrauen der Fetterschwendung schuldig.
Besonders ist die Eintopftheorie zu empfehlen, bei der durch

Beigabe von wenig Fleisch das Fett ganz wegfällt und ein nahr-
haftes, wohlgeschmeckendes Gericht hergestellt wird. Doch brauchen
wir auch auf einen Braten nicht zu verzichten. In Süd-
deutschland z. B. wird der sogenannte Rostbraten mit zwei
Finger hoch Wasser, Salz, Pfeffer, etwas Lorbeerblatt, Nelken
und einer Zwiebel zugelegt. Erst wenn das Wasser eingekocht
ist, läßt man den Braten bräunen und behandelt ihn dann
wie jeden anderen Braten. Auf diese Art zubereitet, hat man
also gar kein Fett nötig, kann im Gegenteil von der Soße
noch Fett abnehmen. Das Entsetzen der Söhne geschah auch
in manchen Küchen mangelhaft oder gar nicht. Und wie gut
ist zu vielen Gemüsen dieses Bratenfett zu verwenden! Diese
Hinweise werden genügen für praktische Frauen, noch mehr
Wege zu suchen und zu finden, die zur Fettersparnis führen.

Sachsenburg, 6. Jan. Die Landwirtschaftskammer für
den Regierungsbezirk Wiesbaden läßt am Samstag, den
8. ds. Mts., vormittags 10 Uhr, auf dem Marktplatz
in Limburg a. d. Lahn etwa 25 kriegsunbrauchbare
Pferde zu Toppreisen zuzüglich der Unkosten abgeben. Die
Tiere müssen sofort bar bezahlt werden. Zur Verlosung
können nur Landwirte und Gewerbetreibende zugelassen
werden, die durch Vorlage einer bürgermeisteramtlichen
Bescheinigung nachweisen können, daß sie Pferde an die
Militärverwaltung abgegeben haben und dringend Zug-
vieh bedürfen.

Das Eisener Kreuz 2. Klasse wurde verliehen:
dem Gefreiten Heinrich Bräuer von Wied, dem Unter-
offizier Wilhelm Schäfer von Rüderoth, dem Grenadier
Wilhelm Asbach von Sörth, dem Verwaltungsgehilfen
Otto Wähler von Niederrambach, dem Offizierstell-
vertreter Wilhelm Schradang von Dierdorf, dem Sanitäts-
unteroffizier Jakob Reichwein von Rentershausen (Kreis
Westerburg). Die drei, seit Kriegsausbruch als Unter-
offiziere im Felde stehenden Söhne der Witwe Schmidt
in Freusburg sind alle drei mit dem Eisernen Kreuze
2. Klasse ausgezeichnet worden.

Nach einem Erlaß des Bischofs Dr. Kilian von
Limburg ist das Alter für die erste Kommunion auf
das erste Jahr festgesetzt worden.

Aus Nassau, 5. Jan. Der Allgemeine Lehrerverein
des Regierungsbezirks Wiesbaden hielt am 29. Dezember
v. Js. im evangelischen Gemeindehause in Limburg eine
Vertreterversammlung ab. In der Eröffnungsansprache
widmete der 2. Vorsitzende Faust-Dohheim dem aus
Gesundheitsrücksichten ausgeschiedenen ersten Vorsitzenden
Jakobi-Wiesbaden dankbare Worte der Anerkennung für
seine treue Arbeit und beantragte die Absendung eines
Danktelegramms an ihn. Weiter gedachte er der großen
Zeit, in der der deutsche Lehrerstand durch Opfersinn im
Felde und in der Heimat sich hervorragend ausgezeichnet
habe. Von den 1600 Mitgliedern standen Mitte Oktober
700 unter den Fahnen und 247 Seminaristen und
Präparanden unseres Bezirks waren freiwillig eingetreten.
Etwa 70 Mitglieder haben den Heldentod erlitten. Ueber
7000 Mark gingen als freiwillige Gaben ein für Ost-
preußen, Elsaß und zur Unterstützung der Hinterbliebenen
der gefallenen Mitglieder. In warmen Worten gedachte
er unseres Kaisers und schloß mit einem begeistert
aufgenommenen Kaiserhoch. Von der umfangreichen
Tagesordnung sei nur erwähnt, daß einstimmig beschlossen
wurde, für seine Mitglieder eine Krieger-Dankliste ins
Leben zu rufen und das Allgemeine Schulblatt für den
Reg.-Bez. Wiesbaden, das seither in lateinischem Druck
erschien, von jetzt ab in deutschem Druck erscheinen zu
lassen. In den Ausschuss wurden wiedergewählt: Ed-
hardt Gladenbach, Groß-Wiebrich, Meusch-Böckst und
neu gewählt: Mantel-Weilburg und Groß-Wiesbaden.
Für den verstorbenen Kollegen Haas-Limburg wurde
Fink-Staffel in den Vorstand der Wilhelm-Augusta-Stif-
tung gewählt.

Verdorf, 5. Jan. Am hiesigen Realgymnasium ist
die Oberprima vorläufig ohne Schüler; zuletzt war nur
noch einer vorhanden. Die Unterprima hat noch sechs
Schüler. — Schon längere Zeit fahndete man in einem
Nachbardorfe nach Wildbienen. Der Gendarm residierte
dort einmal bei einem Einwohner, der verdächtig war.
Und richtig: auf dem Mittagstisch stand ein prächtiger
Nehbraten. Bei weiterem Nachsuchen fand man auch
noch manches andere, was zu einem Reue gehört. Der
schöne Braten wurde als Beweisstück mitgenommen.
Und nun kommt der böse Nachgeschmack in Gestalt einer
Gerichtsverhandlung.

Diez, 5. Jan. Die Familie W. Fuchs hier hat dem
Krankenhaus und dem Armenfonds in Diez je 3000 M.
geschenkt, deren Zinsen wohltätigen Zwecken dienen sollen.

Frankfurt a. M., 4. Jan. Wegen Vergehens gegen
die Kriegsgesetze schloß die Polizei die Geschäfte und
Markthallenstände der Geflügel- und Wildhändlerinnen
Franziska Laud, Brönnertstraße 6 und Witwe Anna
Sauer aus Bommersheim. Die Frauen hatten Hahnen
für 5,50 M. statt 4,50 M. das Stück verkauft. — Die
„Vereinigten Brauereien Frankfurts“ haben gemeinsam
mit den Brauereien der Nachbarschaft eine Bierpreis-
erhöhung von abermals 5 Mark für das Hektoliter
eintreten lassen. Seit Jahresfrist ist der Preis des
Hektoliters nunmehr um 10 M. gestiegen. — Die
hiesige israelitische Gemeinde spendete den beiden ost-
preussischen Städten Johannsburg und Löben je 3000 M.
Außerdem übernahm sie die Patenschaft über die dortigen
israelitischen Gemeinden.

Friedberg, 4. Jan. Das von dem verstorbenen Rentner
Karl Leonhardt der Stadt gestiftete Krematorium ist
nunmehr fertiggestellt. Die Stadtverordnetenversammlung
hat die Feuerbestattungsvorschriften und Gebührensätze
bereits genehmigt und sie dem Darmstädter Ministerium
zur Prüfung zugesandt. Sobald die ministerielle Erlaub-
nis eingetroffen ist, soll die Feuerbestattungsstätte dem
Betriebe übergeben werden.

Nah und fern.

○ **Mehlspeisefarten.** In einigen Städten Bayerns haben die Magistratsverordnungen, daß jeder Gast, der in einem Wirtshaus oder in einem Hotel eine Mahlzeit verzeiht, neben der Bezahlung eine Mehlspeisefarte abgeben muß. Die für vier Wochen lautende Mehlspeisefarte auf ein Pfund Mehl wird zu diesem Zweck, in kleine Rationen eingeteilt, von den Magistraten ausgegeben.

○ **Eine neue Phantasie d'Annunzio's.** Die „Agenzia Stefani“ verbreitet einen Artikel d'Annunzio's über den König. Der Lobartikel schließt mit einem Hymnus auf das „Viva Italia“, das bei dem demnächst zu erwartenden Vormarsch der Italiener vor dem zertrümmerten Tegethoff-Denkmal in Wien erschallen werde.

○ **Eine deutsche Zeitung in Wilna.** Seit dem 1. Januar erscheint in Wilna eine dreimal wöchentlich herauskommende „Zeitung der 10. Armee“, welche dem Bedürfnisse der Truppen dieser Armee, über die Vorkämpfe möglichst rasch unterrichtet zu werden, Rechnung tragen soll. Auch einem beträchtlichen Teil der Bevölkerung von Wilna wird das neue Blatt als zuverlässige Nachrichtenquelle willkommen sein. Im Neujahrs-Beitrag heißt es: Wenn wir gefragt werden: Was hat das Jahr 1915 dem deutschen Volke gebracht? so dürfen wir antworten: Es hat ihm die frohe, festeste Zuversicht gebracht, daß den deutschen Waffen in diesem Weltkriege der endgültige Sieg ausfallen wird. Ferner bringt die Zeitung anlässlich des Jahreswechsels bemerkenswerte Wünsche und Denksprüche. Kurz und bündig schreibt General Ludendorff: Dem Rußen sind wir über!

○ **Explosion im Ypöner Artilleriepark.** Die Ypöner Militärbehörde veröffentlicht die folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge der Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall. Dieser ist lediglich einem Zufall zuzuschreiben. Die Untersuchung ergab keinerlei Anhaltspunkte für das Bestehen eines Anschlages. Neun Menschen, darunter ein Zivilist, wurden getötet, 20 verwundet. Die Munitionserzeugung erleidet keine Unterbrechung.

○ **68000 Mark für ein verlorenes Bein.** Infolge eines Bahnunfalls in North Vernon, Ind., verlor am 8. September die 12jährige Katharine Bilder o. Mindwig in Milwaukee das linke Bein unterhalb des Knies. Die Baltimore and Ohio und die B. and O. South-west-Bahn erklärten sich vor Gericht bereit, dem Kinde als Entschädigung den Betrag von 68000 Mark auszusahlen.

○ **Eine „Geldin“ auf der Pariser Bühne.** Bei der Uraufführung des Spektakelstückes „Die Geldentzogenen einer kleinen Pariserin“ im Pariser Chatelet-Theater kam es zu heftigen Mißfallensäußerungen des Publikums. Als die „Geldin“ im letzten Aufzuge einen deutschen Oberst in einen Sticksackbehälter warf und das Stöhnen des

Jetzt ist noch Zeit

zur Bestellung des „Erzähler vom Westerwald“ für das erste Vierteljahr (Januar, Februar, März) 1916. Auch kann der „Erzähler“ für einen Monat bestellt werden. Alle Postanstalten und Briefträger nehmen Bestellungen zum Preise von 1,50 Mk. (ohne Bestellgeld) für das Vierteljahr oder 50 Pfg. (ohne Bestellgeld) für den Monat entgegen.

Wer den „Erzähler“ durch die Post bezieht und ins Haus gebracht erhält, hat außer dem Bezugspreis noch vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg. Bestellgeld zu entrichten. Bei der Zustellung durch unsere Austräger ist der monatliche Bringerlohn von 10 Pfg. von den Beziehern an die Austräger selbst zu bezahlen.

Wir bitten unsere Leser und Freunde außerdem für unser Blatt in den Kreisen ihrer Freunde und Bekannten zu werben.

Die Geschäftsstelle des „Erzähler vom Westerwald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.

„Barbaren“ mit Händelläutchen begleitete, erhob sich ein großer Teil der Zuschauer und verließ das Haus. Andere schrien: „Das ist französische Barbarei! Das ist Sabotage!“ Der Vorhang fiel rasch; das Stück wurde nicht zu Ende gespielt.

○ **Keine Carnegie-Stiftung für belgische Kriegsgefangene.** In den Zeitungen des feindlichen und des neutralen Auslandes war in den letzten Tagen die Nachricht von einer großen Carnegie-Stiftung für die belgischen Kriegsgefangenen zu lesen. Es wurde von so großen Summen geredet, daß jeder dieser Kriegsgefangenen ein kleines Vermögen ausgezahlt erhalten hätte. Die schlimmste Folge dieser Gerüchte, die sogar von Wohltätigkeitsorganisationen weitergegeben wurden, war, daß zahlreiche Angehörige mittelloser Kriegsgefangener sich Hoffnungen auf die angebliche Stiftung machten und daß nunmehr eine bittere Enttäuschung in viele Familien getragen wurde, denn an allen Meldungen über die Carnegie-Stiftung, die anscheinend abfichtlich verbreitet wurden, ist kein wahres Wort.

Kleine Tages-Chronik.

Paris, 5. Jan. Auf dem Marsfelde bei Buzoville sind zwei Flieger abgestürzt. Einem wurde durch einen Propeller der Kopf abgeschlagen, der andere wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

Amsterdam, 5. Jan. Der Dampfer „Delfland“ des Holländischen Lloyd, der sich auf der Rückreise von Buenos Aires befand, ist an der Hafeneinfahrt gestrandet.

Bunte Zeitung.

Die „Schweinefeste“. Die Zustände in Dünaburg werden von einem neutralen Berichterstatter scharf gezeichnet. Er sah trotz des strengen Alkoholverbotes zahlreiche betrunkenen Soldaten in den dunklen Straßen. Ihm fiel auf, daß Soldaten entgegenkommende Offiziere entweder gar nicht oder ganz nachlässig grüßten, wie überhaupt die Dünaburger Garnison einen verlotterten Eindruck macht. General Rukh, der zwei Tage vor ihm Dünaburg besucht hatte, soll dem auch dem Kommandanten gegenüber wenig freundliche Worte geführt und Dünaburg wörtlich „swinjatschaja krjpostj“, d. h. Schweinefeste, genannt haben.

Die serbische Feldpostkarte. Ein deutscher Kriegsberichterstatter teilt den Wortlaut des Textes der offiziellen Feldpostkarte der Armee des Königs Peter von Serbien mit: „Gebet der Serben! Allmächtiger Gott — wir beten zu dir — gib deinen Segen Peter Arkonjits, Rebelle von 1875. Er möge baldigst Bar des großen Serbenreiches: Mazedonien, Serbien, Banat, Bosnien, Herzegovina, Slavonien, Dalmatien, Kroatien und des Slavenreiches werden. Du, Schöpfer der Welt, erhöhe und segne die Gebete des ganzen Serbentums — die wir an dich richten, Allerhöchster da oben im Himmelreich — und dann will der Serbe, nach fünf Jahrhunderten des Slaventums, zufrieden sein. Es lebe der Bar Peter der Mächtige!“ — Wie ein schneidender Hohn wirkt dieser Ausdruck serbischen Größenwahns jetzt, wo aus dem erträumten Jaren Peter dem Mächtigen ward... Bar Peter — der Heimatlose.

Ein neuartiger Schmugglerkniff. Von Bialobrzeg nach Grojec fuhr, dem „Kurjer Polski“ zufolge, ein Wagen, auf dem ein kranker, in einen langen Pels und Schaffstiefeln gekleideter Mann mit aufgedrückt belagerten lag, so daß man sein Gesicht gar nicht sehen konnte. Bei der Einfahrt in die Stadt wurde der Wagen von dem machenden deutschen Soldaten zur Feststellung der Personellen angehalten. Der Fuhrmann hatte den Passierschein nur für eine Person; der Soldat verlangte daher, der Kranke möge sich erheben und seine Person ausweisen. Der Fuhrmann jedoch versicherte, der Kranke wäre so schwach, daß er sich überhaupt nicht rühren könne und schleimig zum Arzt gebracht werden müsse. Der Soldat ließ sich nicht betören, er nahm die Mühe von der Gestalt ab, um sich den Kranken anzusehen, fand aber unter der Mähne, zu seinem Erschrecken, anstatt des angeblichen Kranken ein großes längliches Fledermaus, das, wie die Untersuchung ergab, Spiritus enthielt, den man auf diese Weise einzuschmuggeln suchte.

Schluss der Anzeigen-Akademie: vormittags 9 Uhr für größere und nachmittags 3 Uhr für kleine Anzeigen.

Für die Schriftleitung und Anzeigen verantwortlich:
Theodor Kirchhöf in Hachenburg.

Zu der Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickwaren (W. M. 58/9 15. R. R. U.) ist ein Nachtrag erschienen, dessen Anordnungen am 31. Dezember 1915 in Kraft traten. Durch diesen Nachtrag wird der § 3 der vorgenannten Bekanntmachung dahin erweitert, daß als monatlich meldepflichtig sind auch sämtliche Vorräte folgender tierischer Spinnstoffe:

- | | |
|----------------|-------------------|
| I. Mohair | VI. Riegenhaare |
| II. Kamelhaare | VII. Rinderhaare |
| III. Alpaka | VIII. Rinderhaare |
| IV. Kaschmir | IX. Fohlenhaare |
| V. Ziegenhaare | X. Pferdehaare |

mit Ausnahme von Schweif- und Riegenhaaren und die aus den Stoffen zu I-IV hergestellten Web-, Wirk- und Strickwaren. Meldepflichtig sind jedoch nur Vorräte einer jeden Gruppe, die mindestens 100 kg betragen.

Der Wortlaut der Nachtragsbekanntmachung ist beim Bürgermeisterrat einzusehen.

Eine am 31. Dezember 1915 in Kraft tretende Bekanntmachung betrifft ein Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kamelhaaren, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren sowie deren Halberzeugnissen und Abgängen.

Die Bekanntmachung verbietet die Veräußerung und Verwendung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedene Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Heeres- oder Marinezwecken. Die Anordnungen bestimmen genau, welche Veräußerung oder Verwendung als eine solche zu Heeres- oder Marinezwecken anzusehen ist. In der Bekanntmachung sind bestimmte Ausnahmen festgesetzt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, welche nach dem 14. August 1915 und auf die Mengen Tierhaare, welche nach dem Inkrafttreten der Bekanntmachung aus dem Auslande eingeführt sind. — Besondere eingehende Bestimmungen sind für Kamelgarnspinner getroffen.

Der Wortlaut der Bekanntmachung kann beim Bürgermeisterrat eingesehen werden.

Auf

Damen- u. Kindermäntel

gebe von jetzt ab, so lange Vorrat vorhanden ist,

20 Prozent Rabatt.

Wilhelm Pickel

Inhaber: Carl Pickel
Hachenburg.

Lungen- und Asthma-Leidende

überhaupt allen, welche an Husten, Verschleimung, Husten mit Auswurf, Beklemmungen, Hautausschlag und Nahrung (chronisch und akut) leiden, empfehle den vielfach bewährten

Deutsches Brust- und Blutreinigungstees
auch in derselben, für Kinderhusten bei Kindern angewendet, von vorzüglicher Wirkung. Originalpakete à Mk. 1.-. Bei 3 Paketen franco durch **H. Dellhelm, Frankfurt a. M.-Niederrad.**

Statt Karten!

**Maria Klein
Adolf Pabst
Verlobte**

Hachenburg, Januar 1916.

Für Verlobung und Vermählung

liefert die erforderlichen Anzeigen in jeder Ausführung sowohl in Karten- wie Bogenform schnell und billig die

**Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“
Hachenburg, Wilhelmstraße.**

Beachten! Nicht übersehen!

Spiritus-Flüchlichtbrenner

die auf jede Petroleumlampe aufgeschraubt werden können neu eingetroffen.

**Karbidlampen in allen Arten :: Karbid.
Karbidlampen eigener Anfertigung**
zu den billigsten Preisen.

Ferner empfehle

Nähmaschinen Adler-Schreibmaschinen

einige gebrauchte Schreibmaschinen billigst abzugeben.
Teilzahlungen gestattet.

Carl Bechtel, Hachenburg.

Deutsche Warte.

Wer noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beilägen lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Leitartikel führender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptauschusses für Reichstagsreform), schnell und sachlich über alles Wissenswertes berichtet und monatlich, bei der Post oder dem Briefträger bestellt, nur 75 Pfg. (Bestellgeld 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probenummer vom Verlag der „Deutschen Warte“, Berlin NW. 6.

Die Vereinsbank Hachenburg

G. G. m. u. S.

übernimmt die Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren gegen geringe Gebühr.

Die Papiere werden auf Verlosung kontrolliert, Zins-scheine bei Verfall getrennt und auf Konto-Korrent-Konto oder Sparkassenbuch gutgeschrieben.

Für die Stille der Kreditsanleihe wird eine Gebühr nicht erhoben.

Schrankfächer (Safes), die unter dem Ver-schluss des Mieters stehen, werden je nach der Größe des Faches für M. 6 und M. 10 pro Jahr abgegeben.

Reiche Auswahl in

Karbid-Lampen

Anweisung wird erteilt, etwaige Fabrikationsfehler beseitigt.

Karbid vorrätig.

Josef Schwan, Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 65 Jahre weltbekannte

Bonner

Kraftzucker

von J. G. Maas in Bonn
ist in besseren Kolonialwaren-handlungen, durch Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg.

Niederlagen sind:

Hachenburg: Joh. Vet. Böhle, G. Dennen, Drogerie Carl Dörsch, C. v. Saint George, S. Kohnen, Althaus: W. Schmidt, Erdach (Westerwald): Theo. Schüll, Bahn-hofswirtschaft, Annau: H. Rüdiger, Marienberg: Carl Wingenbach, Langenbach: Carl French, Altenkirchen: Carl Winterbach, G. Auf, Kirchberg: Carl Hoffmann, Weyer-bach: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: C. Bauer.

Bonner Kraftzucker ist ein von unseren Vaterlandsvorteilgebern stark begünstigter Artikel und bitten wir denselben allen Feldposten-dungen beizufügen.

Für 15jährigen Jungen

wird zur Erlernung des Schuhmacherhandwerkes ein Meister gesucht.

Pfarrer Zeiger, Alvenrod.

Gut erhaltene

Wassermaschine

und ein

Gartenschlauch

(10 Meter lang)

billig zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein äußerst wachsamer Hund (Dogge)

2 1/2 Jahre alt, zu verkaufen bei

Karl Grahn

Dehlingen s. Hachenburg.

Zigarrenbeutel

sowohl mit als auch ohne Firmenaufdruck

liefert schnell und billig die

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.